# Kreuz und Halbmond

Roman von Fritz Kabo.

(Fortsetzung.)

[illegible] Boden an die Wand [illegible] Sprach der Fürst [illegible] nach El Nemir [illegible] erfindenen [illegible] Der Wirt [illegible] Stadt! Aber die [illegible] Traum aber [illegible] Moslemgeister [illegible] der Sultanin zerschmettert und das Kreuz auf der Hagia Sophia wieder aufgerichtet werde!" Und eine alte Sage nährt diese Hoffnung, leicht diesen Traum kündet seine Verwirklichung an! An der theodosianischen Stadtmauer von Konstantinopel ragen heute noch die einst so stolzen Mauerreste von Tekfur Sarai, der „Burg der Turine". Über einem vermauerten Tor des Mauerwerkes, das man die goldene Pforte nennt, und noch an den Pfeilern die alten Christuszeichen zu sehen, mit denen die christlichen Kaiser ihre Bauwerke zu schmücken pflegten. Und von ihnen kündet die Sage, daß einst durch dieses Tor die christlichen Wiedereroberer in das Byzanz einziehen würden."

Ein Beifallssturm ohnegleichen erhob sich und es dauerte lange, bis der Fürst fortfahren konnte: „Dieser Traum muß in Erfüllung gehen, wenn auch nicht jetzt, so doch in absehbarer Zeit! Und er wird in Erfüllung gehen, denn: Bog je inama! — Gott ist mit uns!"

„Bog je inama!" erklang es brausend, hundertstimmig.

Wie bejahend erhob der Fürst beide Arme: „Rufet euch zum heiligen Kampf: Bog je inama! Gott sei mit uns!"

Eine feierliche Stille folgte, alle waren ergriffen von der Größe und Weihe dieser Stunde, die ihnen eine neue Zukunft eröffnete.

Der Fürst wandte sich an Sadri und sprach: „Zunächstliegendes: „Schreibt meinen Gedanken an die Niederwerfung des Halbmonds und an die Eroberung Stambuls in euer Herzen ein und trägt ihn weiter in jedes Haus, in jede Hütte! Du, Sadri, dem die Türken so entsetzlichen Schmach angetan haben, du sollst diesen Gedanken unter denen Brüdern weiterverbreiten und nie jeden Tag daran erinnern! Und wenn er einschlafen sollte, dann sollst du ihn wecken wie den Feuerfunken, den der Stahl aus dem Stein schlägt!"

„Das schwöre ich, erhabener Herr!" rief Sadri. „Ohne Unterlaß will ich die Brüder zum heiligen Kampfe rufen und äußern: das sei meine Rache!"

„Nicht Rache sei es, Sadri, sondern Vergeltung, Bestrafung der Missetäter, Gerechtigkeit! Unsere Sache ist gerecht und groß, daher ist es ein heiliger Krieg, zu dem wir aufrufen. — Doch nun genug des Redens nach Kampf und Streit. Jetzt gilt es ein Werk der Barmherzigkeit zu üben! Ich selbst will meinem Freunde, dem edlen Woiwoden Aja Aga, an den mich meine Liebe und Dankbarkeit fesselt, die Augen schließen! Kommt sofort mit hinab nach Rjeka! Ihr sollt sehen, wie der Fürst seinem Edelsten und tapfersten Getreuen die letzte Ehre erweist!"

Sadri war aufs freudigste überrascht von diesen Worten. „Erhabener Herr," sagte er, „Ihr erweist mir eine so hohe Ehre?"

„Aja Aga hat es verdient," erwiderte der Fürst einfach. „Er war der Treuesten einer — und Treue soll selbst der König ehren! Die aber sage ich: Tritt in die Fußstapfen deines Vaters, so wirst auch du mir lieb und teuer sein, wie er!"

Sadri beugte unwillkürlich das Knie. „Blut und Leben gebe ich für meinen Fürsten hin!" rief er begeistert.

„Ich nehme beides an," sagte der Fürst, „und weiß, daß ich auf deine Treue bauen kann. Laß uns gehen! Bog je inama! — Gott sei mit uns!"

Er gab noch einige Befehle, rief sein Gefolge zu sich und machte sich von diesen, Sadri und einer großen Zahl Bewohnern Cetinjes begleitet, auf den Weg nach Rjeka, um seinen toten Freund Aja Aga zum letztenmal zu sehen, ehe der Leichnam der gesegneten Erde übergeben wurde.

Nachdem Leo von Hagen, Heinz [illegible] Paliorka [illegible] Fragen: „Sprich, [illegible] Schätzen, ich [illegible] Kleinur nicht!"

„Eine holde Frechheit," rief [illegible] „Ich ja, ich [illegible] einen starken „Zauber" anwenden!" Und er zeigte dem Rais Mann ein goldenes Fünftelmundstück (500 Piaster) und wiederholte seine Frage. Dem Wirte schienen die Augäpfel aus den Höhlen springen zu wollen, er schnaubte wie ein Stier und klappte sein großes Freidmaul auf und zu, als schnappe es nach einer großen fetten Fliege. Das Wasser lief ihm im Anblick dieses fetten Bisens im Munde zusammen, und seine Hände zuckten nach dem glänzenden Golde. Aber mit fast übermenschlicher Anstrengung bezwang er seine Gier, goß den Rest des Rakis in seinen Mund und zuckte die Schultern. „Laß mich in Ruhe und sieh' dich zur Tiefe denn!"

Damit gab sich aber der Paliorka nicht zufrieden. Er packte den Wirt an beiden Armen, drehte ihn herum, daß er gezwungen war, ihm ins Gesicht zu sehen, und herrschte ihn an: „Gib acht — nun werde ich mit dir reden, und zwar in einer Sprache, die auch der Türkenwirte versteht."

Er zückte blank die Spitze seines Dolches auf der Brust und fragte drohend: „Rede, sonst bist du in nächsten Augenblick eine Leiche! War El Kemir bei dir?"

Verzweifelt wand sich der Wirt unter der Faust des Paliorka, er kam nicht frei. „Ich — weiß nichts!" stieß er hervor.

Die Spitze des Dolches durchbohrte den Kaftan und drang ins Fleisch. „So stirb, du Kröte!"

Der Wirt erbleichte. „Erbarmen! O Allah, o Mohammed — hilf!"

„Dein Mohammed hört dich nicht! Er ist eben im siebten Himmel und hält seinen Mittagsschlaf, eigentlich „Das Nachmittagsgebet"! Ich aber sende dich jetzt in die Tiefe! Rede!"

„Ich darf nicht!"

„Wer hat es dir verboten?"

„Er — mein Gebieter — El Kemir!"

„Du hast dich selbst verraten: er war hier!"

„Nein — ja — nein — o, töte mich nicht!"

Der Paliorka drückte stärker auf den Dolch.

Das Blut rieselte warm aus der kleinen Wunde. Der Wirt erhob ein Gebrüll. „Ja — ja — er war hier!"

„Sieh, jetzt findest du die Sprache wieder! — Wen hatte El Kemir bei sich?"

„Zwei Diener — und —"

„Und?" Der Dolch drang tiefer ins Fleisch.

„— und ein verschleiertes Mädchen."

Milowan knirschte mit den Zähnen. „Also doch! Und welchen Weg schlug er ein? Verlüge dich nicht, sonst stehe ich dir du Seele aus dem Leibe!"

Der Wirt hing halb ohnmächtig vor Schrecken auf seinem Stuhle, und sein Gesicht war aschfahl; er zitterte am ganzen Leibe und stammelte: „Ich — lüge — nicht, wenn mich auch — El Kemir zermalmen wird. Mein Leben ist mir lieber als seine Gunst —"

„Sprich rasch: welchen Weg schlug er ein?"

„Durch das Tal der Drin nach Dibra — Ochrida — Monastir — Wodenä — — und Saloniki. O Jammer, meine Seele entfliehe!"

„Das ist wohl möglich, du türkischer Hund!" rief Milowan. „Sie kommt dann in die tiefste Dischehenna und wird dort gebraten für ihre Schlechtigkeit. Gesteh' es nur ein — du bist der Vertraute und Mithelfer El Nemirs?"

„O Herr!"

„Antworte! Sonst frißt dich mein Dolch!"

„Ja — a!"

„Hast ihm verraten, wo schöne Frauen und Mädchen zu finden sind?"

„Ja — a!"

„Auch das Mädchen, das er heute entführt hat, hast du ihm verraten?"

„Ja — a! Warum fragst du?"

„Weil du geraubte meine Braut!" schrie ihn der Paliorka an. „Du nimmst das als Lohn, du Schurke!"

Er gab dem Wirt mit der Faust einen Schlag auf den Kopf, der leblos zu Boden fiel und wie tot liegen blieb.

„Hast du ihn getötet?" fragte Leo besorgt.

„Nein — nur betäubt! Hab keine Sorge! Nach einer Stunde wird er wieder erwachen, denn solches Unkraut verdirbt nicht."

Er wischte den Dolch ab, der an der Spitze leicht gerostet war, steckte ihn in den Gürtel und sagte: „Nun wissen wir genau den Weg, den El Kemir einschlägt. Er ist der Mörder Asa Agas und der Räuber Marikkas. Auf, ihm nach! Wir werden ihn fangen, denn: Bog je inama! — Gott ist mit uns!"

Eine halbe Stunde später ritten sie in gestrecktem Galopp auf der Straße dahin, die durch die Albaner Berge nach Uesküb und weiter nach Saloniki aus blaue Meer führt.

Aber sie erkannten bald, daß es eine schwierige Aufgabe war, die sie sich gestellt hatten. So sehr sie auch ihre Pferde anstrengten, die Verfolgten bekamen sie nicht zu Gesicht. Das war wohl erklärlich. El Kemir hatte nicht nur einen großen Vorsprung vor ihnen, sondern auch bessere Pferde; zumal die beiden Araber waren ihren kleinen Bergpferden weit überlegen. Auch die Gegenden, welche sie zu durchschreiten hatten, waren El Kemir genau bekannt; überdies hatte er sehr wahrscheinlich in jedem größeren Dorfe seine Vertrauten, die ihm zur Nacht Herberge, Speise und Trank gaben, während er sich am Abend erst Unterkunft suchen und jedes Stück Brot für sich und jede Handvoll Futter für die Pferde teuer bezahlen mußten. Das gab immer wieder neue Verzögerungen, und so kam es, daß, über eine Woche verging, ehe sie sich der Stadt Saloniki näherten.

Einige Stunden vor der Stadt, bei dem Dorfe Tropsin, wo eine große Brücke über den Wardar führt, gewannen sie die feste Ueberzeugung, daß sie auf der richtigen Spur seien. Ganz nahe bei der Brücke sahen sie zwei Reiter, welche sich abmühten, das eine Pferd, das zu lahmen schien, über die Brücke zu schaffen. Aber es war störrisch wie ein Maultier und wich nicht vom Fleck. Der Reiter war abgestiegen, schlug mit den Fäusten auf das Tier, und als dieses nichts half, suchte er es durch Messerstiche zum Weitergehen zu bewegen. Das Pferd feuerte mit den Hinterfüßen aus und brach dann zusammen. Dies reizte den Reiter zu grenzenloser Wut. Er stieß das Tier mit den Füßen, schlug es mit den Fäusten und gab ihm die gemeinsten Schimpfnamen.

Nun hatte Leo von Hagen und seine Begleiter die Reiter erreicht. Erzürnt über diese grausame Tierquälerei riß Leo den tobenden Türken von dem Pferde zurück und rief: „Laß das Tier in Ruhe, du Scheusal!"

Der Reiter blickte dem Deutschen ins Gesicht und stieß einen Fluch aus. „Beim Scheitan — der Neusseli! (so werden in der Türkei die Deutschen und Oesterreicher genannt) Geh zur Hölle!"

Er stieß dem Rosse das Messer in die Weichen, daß es keuchend aufsprang und vorwärts schoß; aber seine Vorderhufe fanden keinen Grund, und es stürzte kopfüber hinab in den schäumenden Fluß, der es mit sich riß und verschlang.

Der Türke lief schreiend über die Brücke, sprang dann seitwärts einem tiefen, großen Sumpfe zu, wohin man ihm nicht folgen konnte, und verschwand in dem hohen Schilf; der andere aber stieß seinem Pferde die Fersen in die Weichen, daß es sich aufbäumte und seinen Reiter im Galopp gen Saloniki trug.

Einen Augenblick sahen sich die drei Zurückgebliebenen erstaunt an. „Wenn diese beiden Kerls nicht zu den Pferdeknechten El Kemirs gehören, die wir im Khan zu Skutari gesehen haben, will ich mich hängen lassen," sagte Heinz.

„In der Tat, ich glaube es auch", sagte Leo. „Diese Galgengesichter vergißt man nicht so leicht. Wir wollen dem Reiter folgen! Denn wo der Knecht ist, da wird auch der Herr nicht weit sein."

Sie setzten ihre Tiere wieder in Trab, aber diese waren so ermüdet, daß sie fast zusammenbrachen. Nur das Roß des Paliorka hielt noch aus, und darum ritten ihm die beiden Deutschen, ihnen voraus zu reiten, um der Häfen von Saloniki zu erreichen und El Kemirs Einschiffung zu verhindern.

Milowan nickte. „Ich will es versuchen," sagte er. „Aber ich habe keine große Hoffnung mehr! Seit ich die schwarzen Berge verlassen habe, ist das Glück von mir gewichen, und wir haben nicht den kleinsten Vorteil errungen. Nicht eine Fingerspitze haben wir von Marikka, der Liebsten, gesehen."

„Wenn du rasch und kühn bist, findest du sie in Saloniki!" tröstete ihn Heinz.

Milowans Augen leuchteten auf. „Gott gebe es!" sagte er und ließ seinem Pferde die Zügel schießen. „Auf Wiedersehen zu Saloniki am blauen Meer!"

Er ritt davon und die beiden Deutschen folgten ihm, so rasch es die ermatteten Tiere ermöglichten. Es ging aber schon gegen Abend, als sie endlich Saloniki erreichten.

Müde trotteten die Pferde durch das Halbdunkel der Vorstadtstraßen und erreichten endlich den großen Platz der Hagia Sophia, der Hauptmoschee der Stadt, die eine verkleinerte Nachbildung der gleichnamigen Moschee im Stambul ist. Auch sie war ursprünglich eine christliche Kirche gewesen; hier blühte schon zur Zeit des Kaisers Nero die christliche Gemeinde Thessalonike, an welche der Apostel Paulus zwei seiner Briefe schrieb. Aber auch hier verdrängte der Halbmond das Kreuz, und der Islam herrschte an der ganzen Nord- und Ostküste des Aegäischen Meeres, wo ehedem das Christentum seine herrlichsten Blüten getrieben hatte.

Von dem freien Platze dieser Kirche aus überblickten die beiden Reiter einen großen Teil der Stadt. Vom Meeresufer aus stieg sie mit ihren zahlreichen Kuppeln und Minaretts terrassenförmig an den 1200 Meter hohen Kissos empor und wurde gekrönt von den schillernden Türmen und Bastionen der altersschwachen Zitadelle. Eine Mauer mit Zinnen und Türmen umschloß schützend diese größte Handelsstadt der Türkei, deren tiefgelegene Unterstadt sich dicht am Meere ausbreitete.

Durch mehrere Gassen, in denen es von Hunden und Judenkindern wimmelte, kamen Leo und Heinz zum Quai und zum „Blutturm", und als Leo fragte, warum der Rom li Kuli diesen Namen führe, erwiderte Heinz: „Weil er vom Blute ermordeter Christen trieft. Um das Blut zu verbergen, hat man ihn weiß übertüncht. Aber das Blut schreit trotzdem um Rache!"

Dem Quai folgend, gelangten endlich die drei Reiter zum Hafen.

Da draußen blaute das Meer, weiße Wolken zogen über die Berge Thessaliens, heiteres Leben lag auf den wiegenden Wellen — aber die Pracht des Abends vermochte die beiden in dieser Stunde nicht zu fesseln. Sie zitterten für das gefangene Mädchen, sie fürchteten, der Stern der Czernagora, der so hell in den heimischen Bergen gestrahlt hatte, möchte hier erblassen, sie erschraken bei dem Gedanken, daß die Perle der schwarzen Berge hier im blauen Meere für immer versinken könnte!

Leo von Hagen und Heinz Bucher sprangen von den Pferden und zogen die müden Tiere am Zügel hinter sich her. Der Quaimauer entlang schreitend, erreichten sie eine wenig belebte Stelle, und hier erfüllten sich ihre Befürchtungen: Milowan Paliorka stand am Meere, streckte die Arme aus und rief trauernd, verzweiflungsvoll den geliebten Namen: „Marikka! Marikka!"

Draußen auf den blauen Fluten aber wie ein türkischer Dampfer mächtige Rauchwolken aus und entfernte sich rasch vom Ufer.

Leo v. Hagen riß sein Fernglas an die Augen. Es war noch so hell, daß er das Schiff und was sich auf ihm befand, deutlich unterscheiden konnte. Er sah die türkische Flagge mit Halbmond und Stern blutrot über dem Schiffe wehen, konnte sogar den Namen desselben unterscheiden: „Ak Baba — Der Geier!" Am Bordrand aber stand El Kemir und ballte die Faust gegen das Ufer; vielleicht kam eben ein triumphierendes Gelächter aus seinem Munde, weil er, der Bekenner des Islams, über die verhaßten Christenbunde gesiegt hatte.

An seiner Seite glaubte Leo eine zusammengekauerte Gestalt zu bemerken, deren Gesicht mit einem weißen Schleier verhüllt war.

„Dort — dort ist Marikka!" rief er und drückte dem Montenegriner das Fernglas in die Hand.

Milowans Hände zitterten. „Wo?" stammelte er. „Wo? Ich sehe sie nicht!"

Leo brachte das Glas in die rechte Richtung, und da sah auch Milowan die geliebte Gestalt. „Sie ist's! Sie ist's!" rief er und stieß einen gellenden Schrei aus, der bis zu dem Schiffe zu dringen schien: der Adlerschrei der schwarzen Berge!

In die Gestalt am Schiffsbord kam plötzlich Leben! Sie schnellte empor, hob die Hand und riß den Schleier weg. Ein blasses Gesicht erschien, zwei angstvolle Augen starrten hinüber zum Ufer.

„Marikka!" rief Milowan. „Ich bin es — Milowan Paliorka! Ich folge dir, meine weiße Taube!"

Eine weiße Hand hob sich grüßend, sehnsuchtsvoll, flehend, dann riß El Kemir das Christenmädchen mit beiden Armen von der Brüstung weg — und im nächsten Augenblick war der Stern der Czernagora, die Perle der schwarzen Berge, verschwunden.

„Verloren! Ewig verloren!" stöhnte Milowan — und der starke stolze Mann der schwarzen Berge brach zusammen, als ob ihn die Faust eines Riesen niedergeschmettert hätte.

Heinz hatte Mitleid mit diesem edlen Naturmenschen, in dem nun Schmerz und Trauer um die Geliebte, Haß und Rache gegen den Räuber ebenso wild und furchtbar tobten, wie der Sturm in den Bergen seiner Heimat, der selbst die stärksten Bäume entwurzelt, die größten Felsblöcke von den Höhen reißt und sie hinausschleudert ins tobende Wetter.

Als solch ein Entwurzelter, Heimatloser, v. Sturm seiner Gefühle an den Strand des Meeres Hinausgeschleuderter kam sich jetzt der montenegrinische Adelssproß vor. In seiner Heimat war er unüberwindlich, glich einem blitzschleudernden Olympier, der jeden Feind vernichtet, welcher es wagt, ihm gegenüberzutreten; hier aber war er ein Fremdling, der sich nicht zu helfen wußte, sah sich unbekannten Gewalten, List und Tücke gegenüber, zu deren Bekämpfung er keine Waffen hatte. Seine Heimat mit dem Kreuzesbanner war so ferne, lag so weit hinter ihm — und er sah nur überall das verhaßte Zeichen des Islams, den Halbmond, der über die christlichen Balkanländer wie über ihn, den einzelnen, triumphierte. In das Weh um die ferne Heimat und die verlorene Braut mischte sich bei ihm die Wut über die Türken, die hier die Herrscher waren, während er sich zwischen ihnen wie ein schwacher Knabe vorkam.

Heinz sah an dem Zucken des Mundes, an dem Flimmern und Glühen der Augen, was in dem Paliorka vorging. „Verzage nicht," tröstete er ihn, „deine Braut ist dir noch nicht verloren. Wenn sie El Kemir wirklich für den Harem des Sultans bestimmt hat, woran ich keinen Augenblick zweifle, weil sie von geradezu berückender Schönheit ist, so droht ihr vorderhand nicht die mindeste Gefahr, ja, sie wird ein Leben in Pracht und Wonne führen, um das sie Tausende der schönsten Circassierinnen beneiden. Denn du mußt wissen, daß jede neue Haremsdame, ehe sie dem Sultan zugeführt wird, von der Walide, der Sultan Mutter, in die Etikette des Hofes eingeführt, also gewissermaßen ausgebildet und erzogen wird. Das dauert oft ein Jahr — und solange ist Marikkas Ehre sicher. Bedenke aber, Milowan, was sich alles in dieser Zeit ereignen kann! Auch ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß es uns gelingt, Marikka trotz aller Schwierigkeiten zu retten. Wir werden dir zur Seite stehen, und du darfst zu jeder Zeit auf uns zählen."

„Ihr seid gut," erwiderte Milowan, „ihr seid edel und treu, und ich danke euch für eure Hilfe und für eure Freundschaft. Wenn du wüßtest, wie sehr ich Marikka liebe, so könntest du die Tiefe meines Schmerzes ermessen!" Er drückte die Hand auf die Brust und stöhnte wie ein todwundes Wild, das die Kugel des Jägers getroffen hat.

„Ich verstehe und achte deinen Schmerz," sagte Heinz. „Aber ich erinnere dich auch daran, daß du ein Mann und ein Christ bist. Der Mann überwindet seinen Schmerz, der Christ aber verzweifelt nicht, sondern vertraut in der höchsten Not auf Gott, setzt seine Hoffnung auf den Herrn und erwartet von ihm Rettung und Hilfe."

Durch den Leib des jungen Riesen ging ein jäher Ruck; seine Glieder straften sich. „Verzeih," sagte er, „wenn ich einen Augenblick schwach geworden bin. Ein Blitz hat mich getroffen u. niedergeschmettert. Jetzt bin ich wieder Milowan Paliorka, der Sohn der schwarzen Berge, der ausgezogen ist, um seine Ehre zu rächen. Wehe dir, Padischah, wenn du mir mit einem Finger meine Braut berührst! Du müßtest sterben, und wenn dich tausend Heere schützen!"

Nach diesem Schwur setzte er sich auf einen Stein am Quai u. starrte aufs Meer hinaus, auf dem mit der sinkenden Sonne die satten leuchtenden Farben der Wellen verschwanden. Schwarzen Ungeheuern gleich zogen die Fluten heran, mit aufgesperrtem Rachen, in denen die Schaumflocken der Wellen wie weiße Zähne blitzten, mit den glühenden Raubtieraugen der Schiffslichter.

(Fortsetzung auf Sl. 6.)


**Das Geschäft des Farmers**

Wo immer Sie in Canada wohnen, Sie leben nicht weit entfernt von einer Zweigstelle der Bank von Montreal. Das Geschäft des Farmers bringt Nutzen mit einer gesunden Bank-Verbindung, genau so wie das Geschäft eines Fabrikanten oder Geschäftsmannes Zweigstellen in allen Städten Canadas, Sparkassen in allen Zweigstellen. **Gegr. 1817. Grundkapital $750,000,000.**

**Bank von Montreal**

Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Acting Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

NGL

**NORTH GERMAN LLOYD**

**Schiffskarten**

**Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada**

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

**Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen**

**Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!**

**Geld-Ueberweisungen**

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

**Norddeutscher Lloyd**

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron**, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.